

## ZUR SPRACHFORM DES AUSDRUCKS

### τὸ τί ἦν εἶναι

Die Dunkelheit des Ausdrucks τὸ τί ἦν εἶναι ist notorisch und immer wieder beklagt worden. Frau Anscombe hatte 1953 die damals schon weit über hundert Jahre dauernde Forschungsarbeit an diesem Ausdruck nicht genügt, offenbar auch die Erklärung von Ross nicht.<sup>1</sup> Und auch jetzt, gut 170 Jahre nach dem Aufsatz von Trendelenburg im zweiten Jahrgang des Rheinischen Museums (1828), der die moderne Diskussion darum eröffnet hat, ist Bemühung und Streit um den Ausdruck τὸ τί ἦν εἶναι bei Aristoteles weder abgebrochen noch überflüssig geworden.<sup>2</sup> Ich versuche kurz zwei Hauptlinien der Auseinandersetzung hervorzuheben. In der Linie, die Trendelenburg folgt, überwiegt, der Epoche entsprechend, eine idealistische Interpretation. Danach will Aristoteles mit dem Imperfekt in diesem Ausdruck entweder darauf hinweisen, dass das Wesen der Sache dem Exemplar gegenüber, welches das Wesen realisiert, prioritär ist, oder er will damit auf das Durative des Wesens gegenüber seiner Realisierung hinweisen. Daneben

---

1) G. E. M. Anscombe, *The principle of Individuation*, PAS, suppl. vol. 27, 1953, 83–96, jetzt in: J. Barnes, M. Schofield, R. Sorabji (edd.), *Articles on Aristotle*, 3. *Metaphysics*, London 1979; W. D. Ross, *Aristotle's Metaphysics I*, Oxford 1924, 127 (ad Met. A 3, 983a27).

2) F. A. Trendelenburg, *Das τὸ ἐνὶ εἶναι, τὸ ἀγαθὸν* etc. etc. und das τὸ τί ἦν εἶναι bei Aristoteles, *RhM* 2, 1828, 457–483. Ein zweiter Markstein war die Arbeit von C. Arpe, *Das τί ἦν εἶναι bei Aristoteles*, Hamburg 1938. Die nachfolgende Literatur findet sich bei Fr. Bassenge, *Das τὸ ἐνὶ εἶναι, τὸ ἀγαθὸν εἶναι* etc. etc. und das τὸ τί ἦν εἶναι bei Aristoteles, *Philologus* 104, 1960, 14–47 und 201–222, E. Sonderegger, *Die Bildung des Ausdrucks τὸ τί ἦν εἶναι durch Aristoteles*, *AGPh* 65, 1983, 18–39, weiteres bei H. Weidemann, *Zum Begriff des ti ên einai und zum Verständnis von Met. Z 4, 1029b22–1030a6*, in: Chr. Rapp (Hrsg.), *Aristoteles, Metaphysik*, die Substanzbücher ZHΘ, Berlin 1996, 75–103. Die vorliegende Notiz bezieht sich im besonderen auf diese letzte Äusserung zum Thema. – Im grösseren Zusammenhang der „Anführungen“ wird der Ausdruck in E. Sonderegger, *Aristoteles, Metaphysik Z 1–12, Philosophische und philologische Erwägungen zum Text*, Bern 1993, § 4, behandelt. Auf die dortige Behandlung der „Dativ-Ausdrücke“ sei hingewiesen, sie wird hier nicht erörtert.

hat sich eine eher argumentationstechnische Interpretation etabliert, als deren Hauptexponent C. Arpe genannt werden kann. In dieser Sicht verweist das Imperfekt abkürzend auf früher gegebene Bestimmungen. Es bedeutet dann „Es verhielt sich so und so“ als Abkürzung von „Es verhält sich, wie wir bereits sagten, so und so“.<sup>3</sup> Der Ausdruck ist die technische Frage nach der Definition. Obwohl sich in den beiden Linien viele weitere Unterscheidungen der Interpretation finden,<sup>4</sup> haben sie doch gemeinsam, dass sie voraussetzen, der Ausdruck sei durch und durch künstlich.<sup>5</sup> Als Hauptpunkt wird dabei sehr oft die Wahl des Imperfekts bei ἦν in diesem Ausdruck bezeichnet, Aristoteles habe damit wohl auf etwas Bestimmtes aufmerksam machen wollen, es sei deshalb ein „philosophisches Imperfekt“.

Diesem ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ der sonst divergierenden Positionen gegenüber habe ich 1983 eine andere zur Diskussion gestellt. Nach dieser Darstellung kann der aristotelische Terminus von der in den Komödien des Aristophanes häufig bezeugten umgangssprachlichen Frage  $\tau\omicron\upsilon\tau\acute{\iota}\ \acute{\tau}\acute{\iota}\ \eta\grave{\nu}\ \tau\omicron\ \pi\rho\acute{\omega}\gamma\mu\omicron\upsilon$ ; her verstanden werden. Das Imperfekt als solches kann gar nicht das Besondere des Ausdrucks darstellen, da erstens bei εἶναι kein anderes Vergangenheitstempus zur Wahl steht und zweitens die genannte umgangssprachliche Frage-Form vorliegt. Zudem erhellt aus den Stellen bei Aristophanes, dass die genannte Frage in bewusstem Kontrast zur Frage  $\acute{\tau}\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ ; verwendet wird. Die Frage wird nämlich in spezifischen Situationen der völligen Überraschung (allenfalls einer komisch gespielten) gestellt, in der nach dem Bestimmbaren überhaupt gefragt werden muss, worauf die weiteren Fragen nach dessen Bestimmungen mit  $\acute{\tau}\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$ ; erfolgen. Deshalb scheint sich Aristoteles nicht auf das Imperfekt, sondern auf die spezifische Frage-Situation dieser Frage beziehen zu wollen. Schliesslich hat der Ausdruck dieselbe sprachliche Form wie eine statistisch relevante und inhaltlich zentrale Gruppe von Ausdrücken, die wie er aus der Substantivierung einer umgangs-

3) Weidemann (wie Anm. 2) 76 Anm. 2.

4) Etwa die inhaltlichen Deutungen des „philosophischen“ Imperfekts, dann der sprachliche Bezug des Ausdrucks zu den „Dativ-Ausdrücken“; weiter das idealistische (Trendelenburg), logische (Arpe) oder fundamentalontologische (Tugendhat) Verständnis des Ausdrucks im Ganzen.

5) Darauf legt Fr. Caujolle-Zaslavsky, Aristote: Sur quelques traductions récentes de τὸ τί ἦν εἶναι, RThPh 113, 1981, 61–75, besonderes Gewicht.

sprachlichen Ausdrucksweise gebildet sind. Die Substantivierung hat dabei zitierende, nicht vergegenständlichende Funktion. Wie beispielsweise der Ausdruck τὸ ὅτι meint, „Denk an das, was du meinst, wenn du ὅτι sagst“, lässt sich der Ausdruck τὸ τί ἦν εἶναι verstehen als „Denk an das, was du mit ‚sein‘ meinst, wenn du fragst, τοῦτι τί ἦν τὸ πρῶγμα;“ Im weiteren gliederte ich den Ausdruck in den rahmenden substantivierten Infinitiv τὸ ... εἶναι und die auf τί ἦν; verkürzte Frage. Dieselbe Gliederung hat schon Bassenge vorgeschlagen, ohne dabei Bezug auf die umgangssprachliche Frage zu nehmen. Dieser Auffassung gemäss besteht der Ausdruck also aus dem substantivierten Infinitiv von ‚sein‘, der die verkürzte Frage „Was ist denn das eigentlich?“ einrahmt. Früher hatte man eher an eine Gliederung in τὸ τί ... und ein folgendes ἦν <τὸ> εἶναι („Das Was? war das Sein“) oder auch τὸ/τί ἦν <τὸ> εἶναι („Das: Worin bestand das Sein?“) gedacht. In beiden Fällen fehlte dann allerdings ein Artikel vor ‚sein‘.

Die Beschäftigung mit dem Ausdruck ging weiter. Allerdings haben sich Frede-Patzig in ihrem Kommentar zu Met. Z ohne weitere Diskussion in dieser Frage für die Linie Arpes entschieden.<sup>6</sup> Hingegen haben H. Schmitz (1985), Liske (1985), Conde (1989), dann neuerdings H. Weidemann (1996) wieder ausdrücklich die sprachliche Seite des Problems erörtert.<sup>7</sup> Auch Conde vertritt die hier vorgeschlagene Gliederung, sucht aber der Frage bei Aristophanes einen anderen Sinn zu geben („indirekte Zitierung“). Die Argumente von Schmitz hat Weidemann in seinem letzten Beitrag zum Thema bereits einbezogen. Liske wiederholt lediglich die Positionen von Bassenge und Buchanan. Aus diesen Gründen soll hier nur auf die jüngste Stellungnahme, auf die Weidemanns, eingegangen werden. Bei ihm findet sich die neueste Zusammenfassung der Argumente, die das „philosophische Imperfekt“ gegen

6) M. Frede – G. Patzig, Aristoteles, Metaphysik Z. Text, Übersetzung und Kommentar, München 1988, Bd. 1, 19, Bd. 2, 34–35.

7) H. Schmitz, Die Ideenlehre des Aristoteles, Bonn 1986, vermutete im Imperfekt des Ausdrucks den ‚potential use‘. Dann müsste der Ausdruck „das, was sein konnte“ heissen, was unwahrscheinlich ist, wenn der Ausdruck als wesentliche Erläuterung von οὐσία dienen soll, zu welcher die Wirklichkeit gehört; cf. auch Sonderegger 1993 (wie Anm. 2) 160. – M.-Th. Liske, Aristoteles und der aristotelische Essentialismus, Freiburg 1985. – H. Weidemann seinerseits geht 1996 auf Schmitz bezüglich des ‚potential use‘ abweisend, bezüglich der Gliederung des Ausdrucks zustimmend ein. I. Conde, Más sobre imperfecto: τὸ τί ἦν εἶναι, REspLing, 19, 1989, 85–109. Ch. Buchanan, Aristotle’s theory of Being, Cambridge, Mass. 1962.

den Vorwurf der „Erfindung ad hoc“ verteidigen sollen. Zudem argumentiert er mit einer neu rekonstruierten Frage gegen die hier vorgeschlagene Gliederung.

Der Ausdruck τὸ τί ἦν εἶναι soll nach Weidemann eine brachylogische Verkürzung und Substantivierung der von ihm rekonstruierten Frage von der Form \*τί εἶναι ἦν τὸ εἶναι; sein (82). Betrachten wir den sprachlichen Aufbau dieser Frage. Sie hat als Prädikat ἦν im Sinne von „Es verhält sich, wie wir bereits sagten, so und so.“ Τὸ εἶναι muss darin das Subjekt sein, da es den Artikel hat, τί εἶναι schliesslich ist der prädikative Ausdruck (darin wiederum τί der Platzhalter für die Antwort: „Was ist das?“ – „Das ist ein Mensch.“). Der Gesamtausdruck, der zum Terminus führt, muss dann in die Teile τὸ { \*τί εἶναι / ἦν / τὸ εἶναι } gegliedert werden. Die unterstrichenen Teile machen den brachylogisch verkürzten Terminus aus. Als Übersetzungen der von ihm rekonstruierten Frage bietet Weidemann an: „Was zu sein hiess (für etwas), (schlechthin) zu sein?“ beziehungsweise: „Dass sie was ist, hiess (für eine Sache), dass sie (schlechthin) ist?“<sup>8</sup>

(1) Weidemann sagt, das „philosophische Imperfekt“ beim Wort ἦν solle zwar auf gegebene Definitionen zurückverweisen, doch nicht in dem Sinne von „Es verhält sich, wie wir bereits sagten, so und so“, wonach das Imperfekt auf die Vergangenheit des Sagens verweisen würde, sondern im Sinne von „Es verhielt sich so und so“, was aber als Abkürzung der ersten Formulierung zu verstehen sei (76 Anm. 2). – Eine Prüfung der Formen, in denen Aristoteles in der Regel früher Gesagtes zitiert, ergibt freilich, dass die Regelform von Selbstzitatzen bei Aristoteles entweder Präsens oder Aorist ist (z. B. ἔστιν, ἔθεμεν, λέγεται, auch Perf. εἴρηται usw.).<sup>9</sup> Gerade dann, wenn wir akzeptieren, dass „Es verhielt sich so und so“, die Abkürzung sei von „Es verhält sich, wie wir bereits sagten,

8) Wenn Einfachheit und Verständlichkeit noch Kriterien des Sinns sind, muss man zugeben, dass dieser Versuch neben anderen bisherigen Versuchen, das τὸ τί ἦν εἶναι zu verstehen, grosse Schwierigkeiten bereitet. Schon eine kleine Auswahl von Übersetzungen des Terminus τὸ τί ἦν εἶναι kann dies zeigen. Was bei Frede-Patzig „das, ‚Was es heisst, dies zu sein‘“ hiess, wurde bei Schmitz zu „das Was-war-der-Sache-zu-sein-?“, Weidemann schliesslich sagte für dasselbe „das Was(-zu-sein-für-etwas)-zu-sein-heisst“. – Angesichts solcher Übersetzungen wird sich wohl manch einer fragen, ob der Ausdruck nicht doch sprachlich einfacher verstanden werden könne. Bereits das Verständnis von Frau Conde hebt sich jedenfalls wohltuend von solchen Versuchen ab „el ser del tipo expresado en la frase τί ἐστίν“.

9) Belege: Sonderegger 1993 (wie Anm. 2) 158–60.

so und so“, ist offensichtlich, dass sie die Vollform zitieren soll. In der Vollform haben wir ein Verbum dicendi; in diesem Fall ist der Gebrauch des Imperfekts statt des Aorists sprachüblich. Die Kurzform übernimmt die imperfektische Redeweise der Vollform.<sup>10</sup> Selbstverständlich gibt es auch Verwendungen von ἦν, die auf früher Gesagtes verweisen.<sup>11</sup> Doch beim Verb ‚sein‘ hat man keine Wahl, die Vergangenheit anders auszudrücken, da es keinen Aorist davon gibt. Aus diesem Imperfekt ist deshalb nach wie vor nichts zu schliessen.

(2) Betrachten wir das Argument der brachylogischen Kürzung. In der Brachylogie wird etwas vom Autor weggelassen, das vom Leser zu ergänzen ist. Bei Kühner-Gerth findet sich eine ausführliche Liste der Formen der Brachylogie. Weidemann zitiert (Kühner-Gerth, 1904, II 2, 564): „Ein Wort, welches nur Einmal gesetzt ist, muss zuweilen zweimal gedacht werden, besonders wenn das Subjekt aus dem Prädikate oder das Prädikat aus dem Subjekt entlehnt wird.“ Die Beispiele bei Kühner-Gerth sind etwa folgender Art: „Wisse, dass auf mein Betreiben (getan worden ist, was) die Perser taten“ (Hdt. 8,80); „sie wollten ihn in die Schlucht Kaiadas stürzen, wohinein sie eben die Übeltäter (stürzen)“ (Thuk. 1,134). Diese und die weiteren Beispiele zeigen, dass das brachylogisch weggelassene Wort jedenfalls immer im selben Sinn gebraucht wird, nur die Wortform oder die syntaktische Stellung ändert sich. Bei dem von Weidemann rekonstruierten Ausdruck hingegen ist gerade die Äquivokation wichtig; ‚sein‘ heisst nach seinen eigenen Ergänzungen in den Klammern das erste Mal etwas anderes als das zweite Mal. Weiter kommt dazu, dass im Ausdruck τὸ \*τί εἶναι / ἦν / τὸ εἶναι der erste Teil aus der Frage τί ἐστίν in der Form des Infinitivs besteht. Das führt dazu, dass der erste Teil des Terminus (τὸ τί ἦν εἶναι) identisch wird mit dem Terminus τὸ τί ἐστίν. Zwischen dem τί ἐστίν und dem τί ἦν εἶναι muss aber eine Differenz bestehen bleiben. Es wird jeweils ‚sein‘ in verschiedener Weise verwendet, wofür sich, wie erwähnt, bei Aristophanes Belege finden.<sup>12</sup>

10) Imperfekt statt Aorist: Ed. Schwyzer, Griechische Grammatik, München 1950, II 277. – Als solche Übernahmen sind die Formen ἐπεραίνοντο, ἐποίει im Beispiel von Weidemann (wie Anm. 2) 76 Anm. 2 zu verstehen.

11) Cf. Sonderegger 1993 (wie Anm. 2) 168 Anm. 47 und 49; dazu Weidemann (wie Anm. 2) 76.

12) Belege: Sonderegger 1983 (wie Anm. 2) 31.

(3) Wie steht es mit der Gliederung des Ausdrucks in τὸ τί / ἦν / εἶναι, dem Hauptpunkt des Argumentes? Weidemann versucht, die von Bassenge, Conde und Sonderegger vorgeschlagene Gliederung des Ausdrucks in τὸ / τί ἦν / εἶναι als unhaltbar zu erweisen. Für Bassenge hat der Vorteil dieser Gliederung darin bestanden, dass sie die Schwierigkeit der anderen Gliederung des Ausdrucks in τὸ / τί ἦν εἶναι, den fehlenden Artikel vor dem εἶναι erklären zu müssen, nicht hat. Nun will Weidemann (83–84) diese letztere Gliederung akzeptabel machen, indem er eine sprachliche Erklärung für das Fehlen dieses Artikels anbietet. Aristoteles soll sich folgende Frage gestellt haben: „Was zu sein heißt für etwas, zu sein?“, griechisch: \*τὸ τί εἶναι ἦν τὸ εἶναι. Dies sei ein Identitätssatz<sup>13</sup>, in dem sowohl Subjekt (τὸ εἶναι) als auch Prädikat (τὸ τί εἶναι) substantivierte Infinitive seien. In einem solchen Fall müsse (nach Kühner-Gerth, II 1, 592 f.) der Artikel entweder an beiden Stellen stehen, wenn das Prädikat entweder auf vorher Erwähntes oder auf etwas mit dem Subjekt Identisches weise, oder aber ganz fehlen. Würde beide Male der Artikel gesetzt, entstünde τὸ τὸ τί (εἶναι) ἦν τὸ εἶναι, eine unschöne Häufung von Artikeln, deshalb lasse Aristoteles ihn eben an beiden Stellen weg. – Die Überlegung von Weidemann, es fehle ein Artikel vor εἶναι, wird aber hinfällig, wenn wir den Ausdruck in τὸ / τί ἦν / εἶναι gliedern, denn in dieser Gliederung hat das εἶναι ja einen Artikel.

Die von Weidemann vorgeschlagene Gliederung der Formel schafft überdies neue Probleme. Zum einen ist das Fragewort des Terminus bereits im prädikativen Ausdruck absorbiert, es bleibt kein Fragewort mehr für das Hauptprädikat ἦν, der Gesamtausdruck ist keine Frage mehr. Doch hatte man – in dieser Interpretation – ursprünglich fragen wollen „Was hiess oder bedeutete eigentlich x?“. Im weiteren wird in den vorgeschlagenen Übersetzungen das Fragepronomen auf ‚sein‘ bezogen. Damit ist es vom Prädikat („Was hiess ...?“) auf den prädikativen Ausdruck („Was ist etwas?“) umgelagert. Und schliesslich bleibt bei Weidemann der aus angeblich sprachlichen Gründen ausgefallene, aber für sein Verständnis notwendige Artikel vor εἶναι unübersetzt.

Aber auch die Funktion des Artikels vor dem ganzen Ausdruck bleibt unklar. Im Terminus τὸ τί ἦν εἶναι als der Substanti-

13) Wenn das wirklich ein Identitätssatz sein soll, ist zu fragen, wie er im ersten Teil eine Frage enthalten kann, und wie ἦν, „hiess“ auch noch Prädikat einer Frage sein kann.

vierung der „verkürzten Frage“ der Form, die Weidemann vorschlägt, muss der erste Artikel Zeichen der Substantivierung sein. In der zugehörigen Anmerkung (81 Anm. 7) jedoch verweist Weidemann auf zwei Stellen bei Kühner-Gerth, die etwas ganz anderes, nämlich die Zusammenstellung von Artikel und Fragepronomen zum Inhalt haben. Mit einer eingeworfenen Frage τὸ τί; „Was denn?“ u. ä. unterbricht jemand den Redenden rasch im Gespräch. Danach würde τὸ τί; als Fügung begründet; Prädikate gibt es bei dieser Ausdrucksweise nie. Dann wäre der Artikel aber nicht mehr für die Substantivierung des τί ἦν εἶναι; da.

(4) Als weiteres Argument gegen die „traditionelle“ Gliederung zitiert Weidemann zustimmend Schmitz:<sup>14</sup> „Innere Objekte gibt es nur bei Vorgangsverben ..., nicht bei Zustandsverben wie ‚einaí‘...“. Solche Verben könnten keinen inneren Akkusativ tragen. Nun kann das τί ἦν; im Terminus nicht ein innerer Akkusativ im eigentlichen Sinne sein, denn es ist ein verbaler Ausdruck, kein nominaler. Dennoch ist es in gleicher Art wie dieser das Bestimmende, das τὸ εἶναι das Bestimmte, und das Bestimmende und das Bestimmte haben denselben sprachlichen Stamm. Dieser Sprachgebrauch ist sehr gut bezeugt. In den Ausdrucksweisen, die gebildet sind wie δουλεύειν δουλείαν αἰσχράν, κάμνειν τήνδε τὴν νόσον, βίον ζῆν, auch in οὐδέν εἰμι, oder ἐξ Ἰθάκης γένος εἰμί (Od. 15, 267), findet sich die syntaktische Stelle, an der auch die Frage τί ἦν; steht. Es finden sich bei beliebigen Verben, auch bei Zustandsverben und ‚sein‘, adverbielle Ergänzungen in einer Vielzahl sprachlicher Formen, abgesehen von Präpositionalausdrücken und anderem auch adverbielle Akkusative, natürlich auch innere Akkusative.<sup>15</sup>

Das Griechische kann nahezu alles, jedenfalls beliebige Prädikate, unter Beibehaltung ihrer adverbialen Bestimmungen, Objekte etc., in den Infinitiv setzen und substantivieren.<sup>16</sup> Dies gilt auch

14) Weidemann (wie Anm. 2) 79; Schmitz (wie Anm. 7) 16 Anm. 25.

15) Belege in den Grammatiken unter dem „freieren“ oder „adverbialen“ Akkusativ, der unter anderem auch solche des Inhalts und des Bezugs umfasst; E. Bornemann – E. Risch, Griechische Grammatik, Frankfurt/Main 1973, § 170; J. Humbert, *Syntaxe grecque*, Paris 1954, §§ 431–3; Schwyzer, 1966, II 74 ff. Sehr viele Gegenbeispiele für Zustandsverben mit adverbiellen Akkusativen bei R. Kühner – B. Gerth, Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache, Hannover / Leipzig 1904, II 1, 303–318.

16) Bornemann-Risch (wie Anm. 15) § 147.4 und § 236; auch εἶναι kann eine Palette von Ergänzungen haben: Liddell-Scott-Jones, s. v. εἰμί, C.

für Ausdrücke mit ‚sein‘. Aus Ausdrücken wie ἐπ’ ἐκείνοις ἔστιν, νῦν ἔστιν, κατὰ τοῦτο ἔστιν entsteht ohne weiteres durch Substantivierung τὸ ἐπ’ ἐκείνοις εἶναι, τὸ νῦν εἶναι, τὸ κατὰ τοῦτο εἶναι (Beispiele nach LSJ). Τὸ τί ἦν εἶναι ist analog zu diesen substantivierten Ausdrücken zu verstehen. – Substantivierte Infinitive, auch ‚sein‘, können bei allen Autoren durch Einfügungen verschiedenster sprachlicher Art, sogar durch Sätze oder Teile von Sätzen, modifiziert werden. Deshalb kann auch die Frage τουτί τί ἦν; Mittel einer solchen Modifikation sein. Statt z. B. τὸ / ἐν τούτῳ / εἶναι („... weil du in einer solchen Lage bist ...“, Xenophon, Anabasis 1,7,5) heisst es jetzt eben τὸ / τί ἦν / εἶναι. Der Ausdruck bei Xenophon ist eine historische Bemerkung, der bei Aristoteles ein philosophischer Terminus. Der modifizierende Ausdruck hat unterschiedliche sprachliche Form, aber dieselbe Funktion. Dem Ausdruck „Das Sein – in einer solchen Lage“ korrespondiert im Aufbau „Das Sein – in der Frage τί ἦν“. Der philosophische Terminus gibt an, dass die Frage nach dem Ersten im Sein die Verwendung von ‚sein‘ in der Frage τουτί τί ἦν; als Leitfaden nehmen kann. Als Fazit dieser Überprüfung ergibt sich, dass die Einschränkungen von Schmitz und Weidemann also nicht gelten und dass die von Bassenge und anderen vorgeschlagene Gliederung auch mit den Argumenten von Weidemann noch nicht widerlegt ist. Im übrigen spricht immer noch die formale Analogie zu den Dativ-Ausdrücken für diese Gliederung (τὸ / τί ἦν / εἶναι entspricht τὸ / μεγέθει / εἶναι usw.), auch wenn daraus nicht die direkte sprachliche Ableitbarkeit folgen muss.<sup>17</sup>

Nicht erst Liddell-Scott-Jones (s. v. εἰμί F, wo allerdings noch an der „idealistischen“ Interpretation festgehalten wird), Bassenge und Conde gliedern den Ausdruck τὸ / τί ἦν / εἶναι in den substantivierten Infinitiv τὸ . . . εἶναι mit der modifizierenden Frage τί ἦν. Viel früher haben schon Alexander von Aphrodisias (im Topik-Kommentar), dann Budaeus, den Ausdruck auf die umgangssprachliche attische Frage bezogen (in den Aristophanes-Scholien als solche vermerkt), was zur vorgeschlagenen Gliederung des Ausdrucks führt. Schliesslich setzt auch das Griechische Wörterbuch von Demetrakos den Ausdruck mit τουτί τί ἦν τὸ πρῶγμα in

17) Nachweise: Sonderegger 1983 (wie Anm. 2) 21; 1993 (wie Anm. 2) 161–164 wird versucht, die Herkunft der Dativ-Ausdrücke aus der platonischen Ausdrucksweise τῷ καλῷ τὰ καλὰ καλά zu zeigen. Danach ist der Dativ eher instrumental-modal als possessiv (so traditionell, auch Frede-Patzig) zu verstehen.



Beziehung.<sup>18</sup> Diese Aufteilung ist also weder „phantastisch“ noch ein „Gefasel“, sondern hat offensichtlich ein Fundament in der Sprache.<sup>19</sup>

Die eingebaute Frage hat, wie die anderen Anführungen (τὸ τί ἐστίν, τὸ ὄτι usw.), die Funktion der Zitierung (wie auch Conde meint). Sie erinnert den Leser an das, was er je bei der eigenen Verwendung der Frage denkt. In dieser Frage scheint man im Attischen einen Gebrauch von ‚sein‘ zu haben, der grundlegend ist für das, wonach Aristoteles unter dem Titel πρώτη οὐσία fragt. Deshalb kann Aristoteles sie brauchen, um auf jenes Erste hinzuweisen, in bezug worauf wir ‚sein‘ je verschieden vielfältig sagen (was Conde allerdings für absurd hält). Im Deutschen wirkt das viel unbeholfener, aber auch hier lässt sich ein Übergang denken von der ausdrücklichen Formulierung „Es gibt einen Typ von Frage, den man mit ‚was ist x?‘ formal darstellen kann“ zu einer verkürzten Form „die ‚Was-ist-x?‘-Frage“. Der innere Ausdruck entspricht formal dem Griechischen τί ἦν; „das ... Fragen“ dem τὸ ... εἶναι. Oder, um ein griechisches Beispiel zu bilden: τί λέγεις; ist ein in platonischen Dialogen häufiger Ausdruck. Hier ist λέγειν in einer spezifischen Weise verwendet. Wenn man nun genau diese thematisieren möchte, könnte man einen Ausdruck bilden \*τὸ τί λέγεις; λέγειν. Seine Übersetzung müsste etwa lauten „das Reden wie es in der Frage ‚Was meinst du?‘ verwendet wird“. Entsprechend τὸ τί ἦν εἶναι: „Das Sein, wie es in der Frage ‚Was ist das eigentlich?‘ gemeint ist“. Um zum Verständnis des Ausdrucks zu gelangen, ist es wichtig, wirklich einige Stellen in den Komödien von Aristophanes zu lesen, die die Frage τοῦτὶ τί ἦν; enthalten, und als Kontrast dazu auch solche mit der Frage τί ἐστίν; Nur so kann sich der richtige Eindruck ihres Gebrauchs einstellen.<sup>20</sup> Die philosophische Auskunft, sie enthalte eben Momente der Einzelheit, des unmittelbaren Vorliegens, der Erstlichkeit oder Priorität eines Gebe-

18) Alexander in der Erläuterung zu Top. 101b39, CAG II 2, p. 42, vielleicht mit Anspielung auf Aristophanes, Plutos 1097; G. Budaeus, Commentaria Linguae Graecae, Paris 1548, 101 f., 181 f.; D. Demetrakos, Μέγα λέξικον τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης, Athen 1954–8, III 2273.

19) E. Tugendhat in der Rezension der Metaphysik-Übersetzung von Basenge, Gnomon 33, 1961, 705 Anm. 1; Schmitz (wie Anm. 7) 16.

20) Liste zu Stellen bei Aristophanes mit ἦν für Gegenwärtiges bei Sonderegger 1983, 28 (Vögel 877 ist zu korrigieren in 859); Conde behandelt nicht alle davon, dafür aber Platon, Symp. 213b6–9.

nen usw. ersetzen das in der Lektüre erworbene Verständnis für das Besondere der Frage nicht.

Mit seinem Bezug auf die Umgangssprache und mit seiner Verwendung als Anführung steht der Ausdruck τὸ τί ἦν εἶναι bei weitem nicht allein. Ein erheblicher Teil der Aristotelischen Terminologie ist so gebaut (z. B. Kategorien, die Gründe und Ursachen, „das, wonach gefragt wird“, und vieles andere mehr). Das wird unterdessen zwar allgemein anerkannt, aber wenig ausgenutzt.<sup>21</sup> Wenn die Beobachtung bei diesem Ausdruck – und damit bei der ganzen Gruppe, zu der er gehört – richtig ist, hat das zur Folge, dass die Frage dringlich ist, weshalb Aristoteles sich bei der Bildung eines gewichtigen Teils seiner Termini auf die Umgangssprache bezogen hat. Es bleibt dann nicht bei einer Einzelbeobachtung, sondern der Grund für diesen Teil des Gerüsts des aristotelischen Denkens steht in Frage.

Platon hat im Sophistes 254d–e ταῦτόν und θάτερον aus der Rede selbst als einen neuen Typ von Begriffen entwickelt, Aristoteles hat aus dieser Entdeckung ein System gemacht. Das Neue dieser Begriffe besteht darin, dass sie durch ‚Anführung‘, d. h. durch Verweis auf die faktische Rede, auf das zu Reflektierende Bezug zu nehmen erlauben. So wird es möglich, die Doxa über die οὐσία ohne neue Behauptungen über diese zu thematisieren und zu befragen, nur unter Hinweis auf das je schon Gesprochene.

Die herrschende Meinung, Aristoteles lege sich im ersten Satz von Met. Z 3 eine Liste von Kandidaten für die πρώτη οὐσία vor, um dann den geeignetsten daraus auszuwählen, muss in Frage gestellt werden. Es ist viel wahrscheinlicher, dass die vier (τὸ τί ἦν εἶναι, τὸ καθόλου, τὸ γένος, τὸ ὑποκείμενον) nichts anderes als in philosophischer Terminologie gefasste Meinungen (im Falle des τί ἦν εἶναι unter Einbezug der umgangssprachlichen Ausdrucksweise) sind über das, was das Erste im Sein ist. Das Ziel der Prüfung in Met. Z ist dann aber nicht mehr die Auswahl des einen davon als οὐσία, sondern die Prüfung eben dieser Meinungen zwecks Gewinnung von Kriterien für das Erste und Eine im Sein.

Zürich

Erwin Sonderegger

---

21) W. Wieland, Die Aristotelische Physik, Göttingen 1962, spez. §12; H. Flashar, in dem von ihm herausgegebenen Band des Grundrisses der Geschichte der Philosophie, Antike 3, Basel 1983, 424.